



Roberto Fabbroni wohnt in der Bremgartener Altstadt. Hier hat er ein Zuhause gefunden. Mit einer gelungenen Operette im Frühjahr möchte er auch etwas zurückgeben. Bild: Marco Huwyler

«Man soll unsere Freude spüren»

Neujahrsgespräch mit Roberto Fabbroni, Co-Direktor der Operettenbühne Bremgarten

Mit der weltberühmten «Fledermaus» begehrt die Operettenbühne im Frühjahr das 125-Jahr-Jubiläum der Bremgartener Operettentradition. Dank Roberto Fabbroni ist auch ein Einheimischer mitverantwortlich für deren Inszenierung. Einer, der aus der argentinischen Metropole Rosario kommend sein Glück im beschaulichen Reussstädtchen gefunden hat.

Marco Huwyler

Herr Fabbroni, ich muss Ihnen als Argentinier als Erstes natürlich zum Gewinn des Fussball-Weltmeistertitels gratulieren.

Roberto Fabbroni: (Lacht.) Herzlichen Dank!

Sie als Musiker – haben Sie die WM überhaupt verfolgt?

Natürlich. Wie jeder Argentinier. Egal, was sonst die eigenen Interessen sind oder welchen Beruf man ausübt: Der Pokal bedeutet uns allen

«Den WM-Final habe ich kaum ausgehalten»

unglaublich viel und macht uns wahnsinnig glücklich. Ich habe die Spiele kaum ausgehalten, so auf Nadeln war ich. Als wir es tatsächlich geschafft hatten, durchströmte mich eine riesige Glückseligkeit. Ich kann mir kaum vorstellen, was in der Heimat abgegangen sein muss. In Bremgarten vermisste ich nach dem Schlusspfeiff ein wenig das Hupkonzert und die vollen Gassen (lacht).

Wie kommt es, dass es einen Mann, der in einer Millionenstadt wie Rosario aufgewachsen ist, hierher verschlagen hat?

Wie so oft ist es die Liebe (lächelt). Als Dirigent habe ich bei einem Projekt einst eine Violinistin kennengelernt. Sie ist Schweizerin. Und heute meine Frau. Ich bin Mirjam (Tschopp, Anm. d. Red.) gerne hierher gefolgt. Ich mag das Land und seine Kultur. Und das Essen. Raclette und Fondue gehören mittlerweile zu meinen Leibespeisen.

Wie und weshalb wird man als Sohn einer ganz normalen argentinischen Familie eigentlich Dirigent?

Ich fühlte mich immer zur Musik hingezogen. Mein Papa hat mich jeweils zum Fussball mitgenommen, aber die Welt der Klänge faszinierte mich viel mehr. Ich begann Klavier zu spielen. Doch ein einziges Instrument genügt mir irgendwie nicht. Ich wollte die ganz grossen Werke und Sinfonien nach meinen Vorstellungen zum Klingen bringen. Deshalb studierte ich Komposition und später Dirigieren an der John-Hopkins-Universität in den USA. Als ich das erste Mal vor einem Orchester stehen durfte, war das ein erhabener Moment.

Sie sind dann rund 15 Jahre lang in Ihrer Heimatstadt Rosario als Dirigent tätig gewesen. Wann kamen Sie erstmals mit Europa in Kontakt?

Das war, als die Staatskapelle Berlin mit dem weltberühmten halbargentinischen Dirigenten Daniel Barenboim auf Tournee in Südamerika war und dabei auch halt in Rosario machte. Ich besuchte eine Probe und suchte dabei das Gespräch mit Barenboim. Wir verstanden uns auf Anhieb gut, sodass er mich dazu einlud, eine Opernproduktion in Berlin zu verfolgen. Daraus wurde dann ein ganzes Jahr. Ein Jahr, während welchem ich die europäische Kultur schätzen lernte, was mir später den Entscheid, permanent in die Schweiz zu ziehen, vereinfachte.

Als guter Bekannter von Barenboim müssen Sie dank dessen Referenzen hier ja ein einfaches Spiel gehabt haben, eine Anstellung zu finden.

Das täuscht. Dirigentenjobs gibt es nicht wie Sand am Meer. Und vor allem sind lokale Beziehungen wichtig – welche ich nicht hatte. Es geht darum, einen Fuss in die Tür zu kriegen, um sozusagen Einfluss in diesen Zirkel zu erhalten. Glücklicherweise ist mir dies beim Berner Musikkollegium dann geglückt. Danach war es einfacher. Heute habe ich Festanstellungen bei den Orchestern von Liestal und Konolfingen sowie beim Chor von Gossau. Ich bin sehr froh, dass es so gelaufen ist.

Gemeinsam mit Ihrer Frau haben Sie jahrelang im zürcherischen Wettswil gelebt. 2021 dann der Umzug nach Bremgarten. Weshalb?

Wieder war die Liebe ausschlaggebend, wenn Sie so wollen (lacht). Wir haben uns in Bremgarten verliebt. Damals haben wir das Kennenlernen

«Die Bremgartener Operette ist eine grosse Chance»

von uns bisher unbekanntem Orchester mittels Tagesausflügen zu einem kleinen gemeinsamen Hobby gemacht. Und als wir in Bremgarten landeten, dachten wir beide, dass wir hier gerne leben möchten. Der Fluss, die Gässchen und das blühende Kulturleben – das alles gefällt uns unheimlich. Deshalb haben wir sogleich zugestimmt, als wir eine freie Altstadtwohnung ausgeschrieben sahen. Wir haben es nicht bereut.

Nun wurden Sie als Co-Direktor für die diesjährige Operettenaufführung im Städtli engagiert. Wie kam diese Zusammenarbeit zustande?

Der Zufall wollte es, dass Myriam Staubli (Vereinspräsidentin der Operettenbühne, Anm. d. Red.) im selben Haus wohnt wie wir. Als Musikfreundin und Kulturbeflegte kommt man so natürlich zwangsläufig ins Gespräch unter Nachbarn. So haben wir uns gleichzeitig kennen und schätzen gelernt. Schliesslich hat sie mich angefragt, ob ich es mir vorstellen könnte, bei der Fledermaus als Co-Direktor mitzumachen.

Brauchten Sie Bedenkzeit?

Nein, kein bisschen. Ich habe sofort zugesagt. Bei diesem Projekt mitmachen zu dürfen, ist eine grossartige Chance. Meine erste Operette – und gleich die Königin. Ich liebe die Fledermaus. Ein ganz besonderes Stück, mit dem ich mich schon während meines Studiums in den USA intensiv befasste.

Was fasziniert Sie daran?

Einerseits der Humor und die Ironie darin. Andererseits versteht es die Fledermaus wie sonst kaum ein Stück, den Menschen den Spiegel vorzuhalten. Es ist ein Abbild der Menschheit mit all ihren Unzulänglichkeiten und Schwächen.

Als Co-Direktor sind Sie die rechte Hand des musikalischen Leiters Tobias Engeli. Wie läuft die Zusammenarbeit?

Sehr gut. Tobias hat genaue Vorstellungen und wir haben uns in einem längeren Gespräch im Detail darüber unterhalten. Wie soll der Text ausgesprochen werden? Mit welcher Betonung? Mit welcher Lautstärke? Praktisch jedes Wort gingen wir durch. Nun geht es für mich darum, diese genauen Vorstellungen mit dem Chor einzulernen und umzusetzen. Tobias ist noch in Leipzig und kommt Ende Januar persönlich dazu.

Wo stehen Sie mit den Proben? Wie zufrieden sind Sie damit?

Es läuft alles nach Fahrplan. Wenn es Ende März losgeht mit den Vorstellungen, werden wir bereit sein. Und ich bin glücklich damit, wie gut alle Involvierten mitziehen. Alle sind mit Freude und Engagement dabei. Das ist das Spezielle an einem Laienchor mit Ambitionen, wie hier bei der Bremgartener Operettenbühne. Jeder ist freiwillig hier und macht dies, weil es seine Leidenschaft ist, die

«Ich habe hier tolle Stimmen angetroffen»

ihm grossen Spass bereitet. Für mich als Dirigent gilt es zwar Ansprüche zu haben und fleissig und akribisch mit den Leuten zu arbeiten, aber gleichzeitig niemandem mit zu viel Ehrgeiz die Freude daran zu verderben. Das ist ein Spagat. Einer, dessen Meisterschaft mir aber unheimlich Spass bereitet. Zumal der Spirit und die Motivation hier wirklich toll ist.

10 von den 23 Vorstellungen werden Sie in Engelis Abwesenheit selber dirigieren. Was wollen Sie dabei den Menschen vermitteln? Was darf das Publikum erwarten?

Primär natürlich einmal die Fledermaus, also nichts weniger als ein Meisterwerk. Und zwar eine heitere, fröhliche Fledermaus, vorgelesen von tollen Stimmen und Schauspielern aus der Region. Als Dirigent ist mein Ziel, dass das Publikum die Freude, die wir daran haben, spürt. Und so selbst eine ähnliche Freude daran entwickelt.

Die Fledermaus, vom 18. März bis am 13. Mai im Casino Bremgarten. Weitere Informationen und Tickets unter: www.operette-bremgarten.ch.

RÜSS TUFELI



Das Leuefäscht-Festbündeli ist in Regenbogenfarben gehalten. Vor allem, um die Vielfalt und das verbindende Element des Bremgartener Jahreshighlights zu betonen. Ein klein wenig ist dies wohl aber auch dem Schalk geschuldet, angesichts der Vorkommnisse am Rande der Fussball-Weltmeisterschaft. «In Bremgarten wird die Regenbogenbinde getragen, die lassen wir uns von niemandem verbieten», meint jedenfalls City-Manager Ralph Nikolaïski verstimmt und vielsagend.

Auch die Kinder sollen am Leuefäscht auf ihre Kosten kommen. Das OK hat sich daher einiges überlegt, um den Besuch für die Kleinsten möglichst attraktiv zu gestalten. So wird es zwischen Isenlauf-Schulhaus und Badi beispielsweise voraussichtlich ein Schmalspurreisenbündeli geben, mit dem die Festbesucher zwischen den beiden Inseln hin- und heruckern können. Inseheim wird sich wohl auch mancher Erwachsener darauf freuen.

«Boom!» Der Himmel über dem Freiamt erleuchtete an Silvester so wie lange nicht mehr. Feuerwerk wurde entzündet, als ob es kein Morgen gäbe. Ob es gefällt oder nicht, ob man es gut findet oder unnötig, sei dahingestellt. Darüber könnte man wohl lange diskutieren.



ren. Doch das ist jetzt nicht Thema. Wo hingegen sich wohl alle einig sein dürften: Liegen gelassener Abfall von Feuerwerkskörpern geht gar nicht. Leider ist das immer wieder der Fall. So gesehen unter anderem in Widen. Neben dem Friedhof und gegenüber beim Kindergarten Kelleracker sah es da übel aus. Autofahrer mussten gar den leeren Hülsen und Stecken abgebrannter Feuerwerkskörper im Zickzack ausweichen. Wirklich schade. Da schüttelt das «Rüssstüfeli» nur den Kopf.

Das aktuelle Motto der Mu-Mä-Fäger aus Kintlen lautet «Läck, sind mer süess! Ond das met 60 Jahr!». Entsprechend ist der Flyer für die Guggenpower vom 13. und 14. Januar mit Gummibärchen geschmückt. Ob der Flyer damit bereits einen Hinweis auf die neuen Faschnachtskostüme gibt, erfährt man in der Künster Mehrzweckhalle am Gönnerarper am 8. Januar. Dann werden die neuen Gewänder zum ersten Mal präsentiert.

An den beiden Ballabenden wird es ein «Heigotaxi» geben. Dieses bedient im Norden die Gemeinden bis Fislisbach und Mellingen, im Westen bis Tägerig, Häggingen und Wohlen, im Süden bis Zuffikon und im Osten bis Berikon. So kann man getrost das Auto zu Hause lassen, sofern man in der Umgebung wohnt.

Blickt Hans Kneubühler, Präsident des Vereins verträgliche Starkstromleitungen Reusstal, auf die letzten Jahre zurück, beschreibt er eine Achterbahn an Gefühlen. Diese hält bis heute an. Zumal sich der Bundesrat im August gegen die vom Verein gewünschte Starkstromleitungsvarianten entschieden hat. Trotzdem möchte er weiterkämpfen. Und so lange wird er an der Hoffnung einer vollständigen Erdverkabelung festhalten. --huy/sab/rui